

auf eine oder die andere Weise wieder zu dem Meinigen zu gelangen.

Leben Sie recht wohl. Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster  
A. W. v. Schlegel.

Ich bitte Sie, die Nichte Auguste von mir zu grüßen. Warum schreibt sie mir nicht, da sie doch weiß, daß ich an ihrem Schicksal aufrichtigen Antheil nehme?

In der Sache hatte Wilhelm gewiß Recht. Aber der Ton war ebenso verwerflich, wie die literarische Kampfsart, deren er sich gleichzeitig gegen den Bruder bediente. Auch die Ironie gegen die Schwägerin, eine fränkische und unter den Verhältnissen schwer leidende Frau — denn anders als ironisch kann die über sie handelnde Stelle des vorstehenden Briefes nicht aufgefaßt werden — ist höchst unzeit. Dorothea war eine gute Hausfrau, aber gegen Friedrichs Sorglosigkeit in Geldsachen war einmal nicht aufzukommen. Das wußte Wilhelm ebenso genau wie Dorothea, und er mußte sich im Jahre 1818 völlig klar darüber sein, daß ein dem Bruder gemachtes Darlehen ebensowenig zurückgezahlt würde, wie die früheren Schenkungen, die ein in Geldsachen empfindlicherer Mensch als Friedrich Schlegel gleichfalls wieder zu erstatten versucht haben würde, um eben nicht Wilhelm verpflichtet zu bleiben.

Die Antwort Dorotheas, die ziemlich umgehend erfolgt sein muß, lautet folgendermaßen:

Wien, den 3. Dezember 1828.

Hochgeehrter Herr Schwager!

Nachdem ich seit so langer Zeit kein Schreiben mehr von Ihnen erhalten, war es mir so überraschend als angenehm, Ihre Handschrift, an mich gerichtet, zu erkennen. Wäre nur auch der Inhalt dieses Briefes eben so angenehm gewesen!